

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die einspaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
lohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 65.

Dienstag, den 4. Juni 1918.

26. Jahrgang

Reims.

Berlin, 3. Juni. (W. B.) Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Aisne, Aisne und V. alle innerhalb vier Tagen in siegreichem Vordringen überwunden und die Marne erreicht hatten, verkündete der Eifelturmbericht der Welt als Frankreichs Trost: Wir halten Reims! Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schutz der alten Krönungsstadt und der ehrwürdigen Kathedrale seinen braunen und schwarzen Soldaten anvertraut. Die Deutschen wollten Reims schonen; ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten halten sie jetzt Reims umfaßt. Aber die Franzosen klammern sich an den Fleck Erde, der keinerlei taktischen oder strategischen Wert hat, denn die Stadt umschließenden fortgeländerten Höhen sind fast reiflos in deutscher Hand. Statt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer stürzen und opfern sie. Die gewissenlose Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen Bluts. Reger sind es, die man für eine zweifelhafte Prestige-politik hinopfert.

Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus den Wein- und Schnapsbottichen der großen Stadt betrunken gemacht, vor sich die Deutschen und hinter sich die von weißen Franzosen besetzten Maschinengewehre, so liegen die Neger vom Senegal, von Madagaskar und Martinique in den Gräben um Reims. Vor sich, hinter sich den Tod, wehren sie sich verzweifelt. Furchtbar schlägt der Granatbengel zusammengekaufter deutscher Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Hoffungslos sieht man sie in den Gräben hin und her rennen. Für sie gibt es kein Entkommen. Sie wagen nicht überzulassen, da man ihnen versichert, daß die Deutschen ihre Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer.

In einem schmalen Grabenstück bei Schloß Malles lagen auf über 100 Tote nur vier Gefangene. Alle Schwarzen tragen das Coup-Coup, das große schwere Schlachtermesser. Wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die Neger von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Masse der im Artilleriefeuer gefallenen Neger erinnert an die russischen Leichenfelder am Stodol und bei Tarnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber. Die große französische Stadt geht in Flammen auf und der französische Jantipruch verläßt der Welt: „Wir halten Reims!“

Frankreich unter Diktatur.

Die politische Offensive gegen Clemenceau.

Neben der militärischen Diskussion geht in Frankreich die Auseinandersetzung über die Schuld an der Niederlage mit immer wachsender Heftigkeit weiter. Gegen den rücksichtslosen Ministerpräsidenten Clemenceau und seinen Vertrauensmann, den General Foch, werden in der Presse der äußersten Linken immer deutlicher die Anklagen erhoben, daß sie die Front an der Aisne von Kampftruppen und Artillerie entblößt und dadurch den Verlust der vordersten Stellungen am Damengraben verschuldet haben. Andere sozialistische Blätter verlangen die Einberufung der Nationalversammlung nach Versailles. Natürlich läßt die Zensur nur unbestimmte Andeutungen über diese Diskussionen in der Presse zu.

Bezeichnend ist, daß sich plötzlich nach dem Marschall Joffre Sehnsucht geltend macht, der besonders der radikale Kriegstreiber Herce in seiner „Victoire“ den nötigen Ausdruck verleiht.

Clemenceau spielt den Gewaltmenschen.

Er verheißt sich im jetzigen Augenblick natürlich erst recht darauf, seine selbstherrliche Politik fortzusetzen. Er hat es rundweg abgelehnt, über die gegen die Gewerkschaftsführer im Loirebecken ausgesprochenen Verhaftungen mit den Sozialisten zu konferieren und die verhafteten Gewerkschaftler in Freiheit zu setzen. Er hat im Gegenteil am 1. Juni in seiner Eigenschaft als Kriegsminister eine besonders strenge Verfügung erlassen, auf Grund deren die Polizei ohne weiteres zu verhaften hat, wer Panik seit durch Verbreitung „tendenzloser (d. i. wahrheitsgemäßer) Nachrichten über die militärische Lage.“

Die trübselige Stimmung

des französischen Bürgertums über die militärischen Geschehnisse wird durch den Entschluß der Regierung, die Zinsheime der russischen Anleihen nicht

mehr einzulösen, nicht gebessert. Das „Journal“ erklärt zwar, die Regierung habe eine moralische Verpflichtung zur Einlösung der Zinsheime, aber diesen Ausdruck sollte das Blatt lieber vermeiden, denn die französische Presse, die dank der riesigen auf sie herabregnenden russischen Vorkriegsgelder diese Anleihen in Frankreich vollständig zu machen wußte, trägt ein gerütteltes Maß demoralisierenden Mißtrauens an dem Zusammenbruch von Tausenden bürgerlichen Existenzen.

Clemenceau lügt und vertuscht.

Unter der Überschrift „Dunkle Tage“ stellt der Friedenssozialist Renaudel in der „Humanité“ fest, daß die französischen Heeresberichte nicht vollständig der Wahrheit entsprechen. Er nimmt sodann Stellung zu der Erklärung, daß die Regierung keine Mitteilungen machen wolle, die zu verlangen das Parlament das Recht habe, und sagt, daß selbst für den Fall der Wiederherstellung der Lage die Regierung nicht von der Pflicht zur Beantwortung der Interpellationen entbunden sei. Wenn es sein müsse, werde man eben eine Geheimfälschung abhalten. Auf jeden Fall seien Fehler begangen worden, die abgestellt werden müßten.

Renaudel wundert sich vor allem, daß bei allen Offensiven der Entente das Ueberrassungs-moment niemals eine Rolle gespielt habe, während bei der jetzigen deutschen Offensive die Ueberrassungen wieder vollständig gegliedert sei. Er fragt, ob die Kriegsräte in Versailles und Paris zweckmäßig seien, da durch sie die Entscheidung bei schnell sich entwickelnden Ereignissen fast immer verzögert werde. Das Parlament müsse über alle diese Fragen Bescheid wissen, denn sie hängen mit dem Heil und der Zukunft des Landes in unmittelbarem Zusammenhang. Renaudel mag sich in Acht nehmen. Wenn er dem Tiger zu unbedeutend wird, läßt der ihn einfach einsperren.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 3. Juni 1918. (W. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig ausbleibender Artillerielampf. Feindliche Teilangriffe westlich von Bailleul und nördlich der Ys wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zum Ersatz der durch unseren Angriff erschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Stützung der bisher von den Nachbarmächten eckigt auf das Schlachtfeld herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weit abgelegener Fronten in den Kampf getreten.

Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampf auf Moulin-sous-Touvent-St. Christophe-Bingre zurück. Südwestlich von Spillons wurde Chaudun genommen. Wir stießen im Angriff über den Savieres-Grund bis an den Ost- und Westrand der Wälder von Villers-Cotterets vor. Südlich der Durcq führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Courchamps und Monthiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau-Thierry.

An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Die auf das Schlachtfeld führenden, mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen. Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menckhoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Wörmhardt und Udet ihren 25. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

„Außerordentlich gefährlich.“

In der französischen Presse kommt immer mehr das Bewußtsein zum Ausdruck, daß die Lage außerordentlich gefährlich sei und daß sie auch außerordentliche Maßnahmen nötig mache. Die Militärzeitschriften, wie der Oberleutnant Roussel im „Petit Parisien“ und der Hauptmann Vidal im „Bataillon“ erwarten, daß General Foch den rechten Flügel der deutschen Offensive, das ist auf der Linie Royon-Soiffons-Chateau-Thierry vorrückt und beim Massiv von Beller-Cotterets eine Schlacht liefert. Andere Kritiker halten es für richtiger, dem Oberbefehlshaber die volle Freiheit der Entscheidung zu lassen.

Vom U-Bootkrieg.

Wieder 29 000 Tonnen.

(Amtlich.) Berlin, 3. Juni 1918. Eines unserer Unterseeboote unter der Führung des Kapitanleutnants Werner hat im westlichen Teil des Ärmelkanals und an der Küste Westenglands 5 Dampfer mit über 29 000 Bruttoregistertonnen vernichtet.

Von den versenkten Schiffen wurden namentlich festgestellt: der bewaffnete englische Transporter „Denbigh Hall“ (4943 To.), der aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde, und das französische bewaffnete Motortankerschiff „Motricine“ (4047 To.), dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde. Bei der Versenkung eines mindestens 700 To. großen, bewaffneten tiefbeladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Geleitzug wurde infolge der entstandenen Verwirrung ein weiterer, etwa 6000 To. großer Dampfer durch Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer zum Sinken gebracht. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Sand in die Augen.

Der stählerne, im Jahre 1906 erbaute, mit drahtloser Telegraphie und elektrischer Beleuchtung ausgerüstete, in Liverpool beheimatete Doppelschrauben-Dampfer „Denbigh Hall“ der Ellermann-Linie ist wieder ein Beispiel für die trügerische Berechnung von Schiffverlusten durch die britische Admiralität. Um die Verluste gering erscheinen zu lassen, zählt die amtliche englische Verluststatistik bekanntlich die Versenkungen von Handelsschiffen, die sich im militärischen Dienst befinden, also auch von diesem Truppentransportdampfer, nicht mit. Auf diese Weise gelangt die britische Admiralität zu Versenkungsergebnissen, die durch viel zu niedrige Angaben das arglose Publikum immer wieder von neuem verblüffen und täuschen sollen. Doch nicht auf solche Kunstgriffe kommt es an, sondern auf die wirklichen Verluste. „Wann wird die englische Regierung begreifen“, fragte das „Journal of Commerce“ bereits am 16. Februar, „daß es wichtiger ist, den Krieg zu gewinnen, als ihre eigene Stellung zu retten?“

Neue U-Boote.

Berlin, 2. Juni. Nach Meldungen aus See durch unsere Unterseeboote im Mittelmeer versenkter Schiffsraum: 26 000 Bruttoregistertonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die deutsche Flotte und der Sieg.

Von Regattenkapitän v. Waldeyer-Hartz.

Es ist nicht die Wucht des groben Geschosses, nicht der Sturmgeist der Infanterie, was den Erfolg am Lande sicherstellt. Immer wieder betont die Oberste Heeresleitung, das das Zusammenarbeiten aller Truppen zum Siege geführt hat.

In diesen Rahmen der Gesamtleistung muß auch eingefügt werden, was die Flotte zum Erfolge beigetragen hat. Der Krieg, der über Erdbälle stampft und Weltmeere gelst, ist eine einzige gewaltige Leistung, ein Aufbäumen der Riesenkraft von Völkern gegeneinander. Was Heer und Flotte schaffen, ist angespannte Arbeit ein und desselben Körpers, geboren aus einem Willen.

Zunächst müssen wir uns das Eine klar vor Augen halten: der Krieg geht nicht um Verrückung von Landesgrenzen, er geht um Werte der Welt Herrschaft und um das Recht des freien Verkehrs auf ihren Hochstraßen, den Weltmeeren. Großbritische, weltgeschulte Köpfe haben diesen Standpunkt von vornherein eingenommen, dem deutschen, in kontinentaler Schulung gereiften Begriffsverständnis begann es erst allmählich faßlich zu werden. Der Kampf um die Seeherrschaft, der sich notgedrungen hieraus ergibt, kann nie und nimmer zu Lande allein entschieden werden. England ist, sehr wider seinen Willen, in diesem Kriege zum ersten Male während seiner langen Eroberungsgeschichte dazu gezwungen worden, seine Volkskraft in die Form von Massenheeren zu gießen und auf dem Festlande eine Hauptrolle auf der blutigen Weltbühne zu übernehmen.

Trotzdem — verlöre England diese Partie, würden seine Landheere zerschmettert, ihm bliebe dank seiner gewaltigen Flotte die Seeherrschaft. Sie stellt ein Zwangsmittel auf kriegerisch-wirtschaftlichem Gebiete dar. Was schafft uns Lust vor dieser Bedrohung? Unsere Flotte! Sichtbar wird ihr Wirken selbst dem Laien in der rastlosen Arbeit der U-Boote. Ihr heldenhaftes Schaffen, dessen Größe selbst glühende Bewunderung immer noch zu niedrig einschätzt, nagt am Markte britischer Seeherrschaft. Während die Armee zu Lande dem britischen Heu die Krallen abhackt, wird keines Tageschlages Wucht auf See gebrochen werden.

Andererseits greift auch die Tätigkeit der U-Boote tief in das Ringen am Lande ein. Die stete Verminderung der Verschiffungsmöglichkeiten, die Versenkung von Hunderttausenden von Tonnen am Kriegsmaterial aller Art erschweren unseren Feinden die Landkriegsführung in einer Weise, von der wir uns nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung zu machen vermögen, weil uns die Kenntnis dessen abgeht, was alles an Plänen und Operationen immer wieder über den Haufen hat geworfen werden müssen, wenn die „U-Boot-Ratten“ wichtige Stränge der Gesamtkriegsführung durchbissen hätten. Die U-Boot-Gefahr übt auf unsere Gegner eine lähmende Wirkung von höchster Kraft aus und erschwert es ihnen dauernd, das Geseß des Handelns auf den weitverzweigten Kriegsschauplätzen an sich zu reihen.

Der U-Bootkrieg hat seine Ergänzung durch die Fahren der Hilfskreuzer „Blow“ und „Wolf“ gefunden. Auch ihrem scharfen Zugriff ist mancher wertvolle Dampfer erlegen. Ebenso wichtig war aber das Heimbringen seltener Rohstoffe wie Gummi und Kupfer. Manche Berechnung über die Streckung vorhandener Bestände ist hierdurch wesentlich vereinfacht worden.

Nun aber vom Kleinkrieg zum großen, zur Hochseeflotte! Fügt sich auch ihr Wirken als entscheidender Faktor in die Anspannung der Kräfte ein, die uns den Sieg sichern sollen? Es liegt in der Natur des Seekrieges, daß seine Hauptwaffen dem Gegner nicht dauernd an der Klinge bleiben. Nach jedem Zusammenprall findet eine völlige Loslösung statt. So ist es noch immer gewesen. Auch Nelson hat in jahrelangen Kämpfen nur wenige Male dem Gegner ins Auge geblitzt. Trotzdem wirkt eine Flotte unablässig, sie ist ein ständig erhobenes Schwert, ein Gewicht, das die Waagschale der Entscheidung nie verläßt. Unsere Hochseeflotte hat seit Kriegsbeginn die Masse der englischen Geschwader an ihre Heimathäfen gesesselt. Wäre unsere Hochseeflotte nicht gewesen, Deutschlands Küste und die Dardanellen wären offene Flanken der verbündeten Mittelmächte geworden, denn Küstenwerke sind immer nur eine örtlich begrenzte Dedung. In ihrer Unbeweglichkeit hätten sie Englands Schlachtgeschwader nicht in den Heimathäfen festgehalten und zu erheblicher Passivität verdammt.

Die Hochseeflotte hat mit der ausstrahlenden Wirkung ihrer Flankenbedeckung dem Heere die Möglichkeit gegeben, seine gesamten Truppenmassen an die kämpfende Front zu werfen. Ohne die stumme Drohung der deutschen Linienfahrzeuge, deren wichtiger Hammerschlag vorn Stageral von Alt-England Schmerzhast empfunden worden ist, wäre Dänemark Neutralität vor britischer Flotte eine Selbstläufer gewesen, hätte der Seekriegswirtschaftlich hochbedeutende Ueberseeverkehr mit Schweden nie und nimmer aufrechterhalten lassen, wären die Unternehmungen gegen Oesel und zu Finnlands Befreiung nicht möglich gewesen. Nicht die U-Boote, sondern die stählerne Kraft unserer Kampfgeschwader hat uns diese Vorteile gesichert. Die stete Bereitschaft der Großkampfschiffe liegt England als ein nicht minder schwerer Alp auf der Brust wie der U-Bootkrieg, eine Tatsache, die dem deutschen Verständnis noch fernliegt, dem britischen dagegen handgreiflich klar vor Augen steht.

Auf Seemacht verzichten, heißt sein Weltmachtrecht hintanstellen. Es geht um hohen Preis. Englands fäher Widerstand sollte uns die Augen gründlich öffnen. Das deutsche Volk muß auch hier von seinem Gegner lernen, der einen Aufstieg erlebt hat, wie er glänzender zu keiner Zeit der Weltgeschichte vollführt worden ist. Ueber See ist der Aufstieg gegangen, und die Flottenmacht war sein Träger.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Nischenleistungen der Deutschen.

Die Leistungen einer bei den Kämpfen besonders beteiligten Division in Zahlen ausgedrückt, werfen ein Licht auf die Gesamtleistung der Armee. Diese Division hat vom 27. bis zum 30. Mai fast 60 Kilometer Tag und Nacht kämpfend zurückgelegt, 12 Batteriestellungen mit 50 bis 60 Geschützen gestärkt und 3000 bis 3500 Gefangene eingebracht. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchskilometer hinter sich gebracht. Fünf in der Cambraischlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis an die Marne. Der tapfere Führer der Division, Prinz von Buchau, ist kurz vor der Marne, als er zu seinen Truppen vortritt, gefallen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

scheint den Franzosen der Angriff an der Südwestecke der nordfranzösischen Schlachtfeldfront gekommen zu sein. Die Beute in allen Magazinen zeigt aufs Deutlichste, wie sehr die Franzosen von der Chemin-des-Dames-Schlacht überrascht sind, und wie planlos und verwirrt der überhäufte Rückzug des Heindes war. Besonders charakteristisch ist die Aufnahme von Neubauten in der Gegend von Soissons. Am Ostausgang der Stadt steht ein fast vollendetes Haus, das gerade verputzt werden sollte. Mörtel und Kalk sind noch frisch angerührt. In Ciry-Sallongue hat man eine Zuckerfabrik neu eingerichtet. Die blanken Behälter, die riesigen Röhren und alle Maschinen stehen fertig aufgestellt. Man hätte sie in 14 Tagen in Betrieb nehmen können.

Der Kampf um die Höhenkämme

ist stets besonders bitter. Am 30. haben dieselben Divisionen, die den Chemin-des-Dames stürmten, die sog. „tiefgestaffelten Reserven“, von denen die feindlichen Berichte immer wieder sprechen, bis an die Marne zurückgeschlagen; mit an der Spitze marschierte eine badiische Division, die im März von St. Quentin bis an die Aisne stieß. Die 20. und 43. französische Division stürmten über das Plateau östlich der Stadt Peres-en-Tardenois. Die 4. französische Kavalleriedivision warf vergebens abgeessene Kürassiere und Radfahrerbataillone in den Kampf. Erst am Rande des Plateaus, wo große dichte Laubwälder dem Abstieg ins Marneetal sich entgegenstellten, klammerte sich der Franzose zu starkem Widerstand an. Hier kam es zu einem erbitterten Gefecht, das durch das Eingreifen leichter Artilleriekräfte auf beiden Seiten verschärft wurde. Die französischen Batterien, die von der Besse ab hie und da mit unbekanntem Schneid und Gewandtheit den Vormarsch auszuhalten versucht hatten, feuerten von den Waldböden südlich der Marne auf unsere den nördlichen Höhenkamm überschreitenden Truppen. Unsere Batterien führten im Galopp auf, kämpften mit direktem Schuß die feuernden Geschütze nieder und zwangen die französische Artillerie, sich in verdeckte Stellungen zurückzuziehen. Eine deutsche Kanonenbatterie war so frühzeitig auf dem Nordhang der Marne erschienen, daß es ihr gelang, eine vom Nord auf das Südufer bei Barennes flüchtende französische Nachhut, Infanterie und Artillerie, auf der Brücke zu fassen und blutige Verwundung anzurichten.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft.

Amerikanische Zeitungen aus den Anfangstagen der großen Offensive, die jetzt eintreffen, bringen in ihren Berichten über die Verhandlungen der Senatskommissionen für Militärangelegenheiten vom 25. März bemerkenswerte Feststellungen. „Chicago Daily Tribune“ schreibt vom 26. März: „Nach General Wood haben die deutschen Flieger die volle Luftbeherrschung über den amerikanischen Abschnitt. In einzelnen Fällen sind sie so tief geflogen, daß die amerikanischen Truppen mit Revolvern auf sie schossen. General Wood gab auch der Ansicht Ausdruck, daß die fremden Kampfflugzeugmotoren leistungsfähiger sind als der Libertymotor.“ Laut „New York Times“ vom gleichen Tage gestand General Wood, daß Frankreich und England enttäuscht seien über die Langsamkeit der amerikanischen Kriegsvorbereitungen, da sie geglaubt hatten, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie einmal im Kriege seien, mehr Kraft zeigen würden.“

Neuer Fliegerbeisch in Paris.

Sonntag 12 Uhr 8 Minuten wurde Alarm gegeben. Mehrere Abteilungen feindlicher Flugzeuge griffen die Gegend von Paris an. Sie wurden sehr lebhaft von den Abwehrbatterien abgefeuert. Die Verteidigungsmittel wurden in Tätigkeit gesetzt. Es wurden Bomben abgeworfen. Die Franzosen meldeten „einige Verwundete“. Um 2 Uhr war der Alarm beendet.

Fliegerkampf über Paris.

Der „Matin“ meldet: Ueber der Bannmeile entspann sich heute Nacht ein heftiger Kampf gegen deutsche Geschwader. Einem einzigen Flugzeug gelang es, durchzubringen; es warf eiligst seine Bomben ab. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Wie's gemacht wird.

Ein englischer Fabrikant, der mit einer Ungarin verheiratet ist, befand sich bei Kriegsausbruch auf seinem ungarischen Besitz, durfte sich dort frei bewegen, mußte sich nur zweimal wöchentlich auf dem Postamt melden. — Vor kurzem ist er aus Oesterreich-Ungarn entlassen worden und nach der Schweiz (Basel) übergesiedelt. — Auf dem Konsulat ist er über die Behandlung in Oesterreich ausgefragt worden, und als er nur Gutes berichten konnte, hat man ihn gewarnt, mit diesen Aussagen vorsichtig zu sein, weil er sonst keine Erlaubnis zur Heimreise erhalten und sich der Gefahr aussetzen würde, als Spion behandelt zu werden. Dasselbe wurde ihm in Bern gesagt.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Eine Abordnung holländischer Offiziere ist, einer Einladung folgend, nach Deutschland abgereist.“

„Die Beschießung von Paris durch das weittragende Geschütz ist wieder aufgenommen worden.“

„Ungarn wird demnächst eine neue Erhöhung der Personen- und Frachttarife auf den ungarischen Staatsbahnen vornehmen. Ungarn hatte bisher sehr niedrige Tarife.“

„Der vor Monatsfrist eingeführte 12 1/2-Pfennigstarif hat der Großen Berliner Straßenbahn eine Mehrannahme von rund 3 1/2 Millionen Mark eingebracht.“

Deutsch-russischer Verkehr.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß die deutschen Behörden in Estland die Grenze für den Verkehr mit Rußland als eröffnet erklärt haben.

Modernisierung der Verkehrssysteme.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß der Finanzaußenminister beschlossen hat, den Franken als Münzeinheit zu empfehlen, wodurch der Nennwert des Rubels auf einen Franken herabgesetzt wird. Gleichzeitig soll das Dezimalsystem eingeführt werden.

Russisches Alerlei.

Nach einer Drahtmeldung aus Helsingfors wird die Petersburger „Dien“ gemeldet, daß in der Hauptstadt Moskau der Belagerungszustand erklärt sei.

Politische Rundschau.

— Berlin, 3. Juni 1918.

Der Schweizerische Bundesrat hat am Sonntagabend das Wirtschaftsabkommen (Kohlenlieferung) mit Deutschland ratifiziert.

Die polnische Jugendwehr im Regierungsbezirk Bromberg wurde auf Anordnung des Kommandierenden Generals des 2. Armeekorps aufgelöst.

Schweiz: Volksabstimmung lehnt Steuern auf hohe Einkommen ab.

Am Sonntag fand die Volksabstimmung über das von 115 000 Bürgern unterzeichnete, von der sozialdemokratischen Partei gestellte und von einem Teil der linksstehenden bürgerlichen Parteien unterstützte Volksbegehren auf Einführung einer direkten Bundessteuer auf Einkommen von 5000 Franken an.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Düttner.

441 (Nachdruck verboten.)

Und sie schaute auf, wie jemand, dem etwas die Seele zerbricht, wie jemand, der etwas kaum ertragen kann, was auf ihn einströmt. Und schließlich war sie eine Glückseligende. Eine, die auf den Tag wartete, da auch sie einmal glücklich sein durfte. Und sie hatte schon so viele Jahre gehofft und gewartet und dieser Tag wollte und wollte nicht kommen.

„Man glaubt gar nicht“, nahm Schwester Hannchen das Wort, wie weit Liebe im menschlichen Leben so oft der wichtigste Faktor ist. Es hat mal jemand gesagt: der Regent der Welt heißt „Liebe“, und ich glaube, derjenige hat nicht unrecht gesagt.“

„Kann“, erwiderte Emil Ahlers. Und nach einer Weile fügte er hinzu:

„Meines Freundes Liebeshoffen ist insofern noch ganz besonders interessant, weil es zu Taten geführt hat, die im direkten Gegensatz zu seinem Können stehen. Wenn ich wüßte, daß die Teilnahme am Schicksal Siegfried Dinters bei Ihnen so weit ginge, daß Sie seinen falschen Schluß aus meinen Erzählungen ziehen würden, dann könnte ich manches mitteilen.“

Agathe Lanten sah den Sprecher fast bittend an.

„Ach ja, nun Sie das!“

„Nicht. Ich weiß nicht, ob etwa Mißverständnisse zwischen Ihnen und Ihrer Schwester daraus entstehen könnten. Und das wünsche ich selbstverständlich nicht. Wir kamen ja nicht deshalb her, sondern hatten ja doch andere Ziele, nicht wahr?“

„Gewiß, gewiß“, Leutnant Ahlers. Und ich glaube auch nicht, daß Sie ein Zerwürfnis zwischen mir und meiner Schwester klären herbeiführen könnten. Sie haben doch schon gehört, daß ich um die Dinge ganz gut Bescheid wußte. Zudem ist so ein Altersunterschied zwischen mir und Märchen, daß ich ein Zerwürfnis, das durch etwa entstehende Eifersucht begründet werden könnte, für völlig ausgeschlossen halte.“

„Aber ich fürchte nichts von Ihrer Seite, bestes Fräulein Lanten.“

lein Lanten. Doch, wenn Ihre Schwester diese oder jene Mitteilung über Aufnahme so könnte doch leicht der Fall eintreten, daß Sie beide auseinander geraten. Sie kommen nämlich beide in meiner Erzählung vor. Andererseits dürfte ich kein Moment auslassen, da das Verständnis sonst leidet, das die Gegenwart fordert.“

„Nur heraus mit der Sprache. Ich glaube, daß jeder Mensch die Wahrheit wird ertragen können, auch meine Schwester.“

„Also, da hören Sie es ja, Herr Leutnant Ahlers“, ließ sich Schwester Hannchen vernehmen. „Ihre Vorsorge ist unnötig. Uebrigens sind wir auch ganz unter uns. Sie müssen eben immer denken, daß das, was Sie sagen, nicht zur Befriedigung von Neugier geschieht, sondern zur Lösung von Dingen, die für das Schicksal eines Menschen vielleicht ausschlaggebend sind. Nur immer zu. So gut ich Fräulein Lanten verstehe, urteile ich über die ganze Sache ebenso verständlich — läßt, als die ihr als Schwester von Fräulein Märchen möglich ist.“

Als Emil Ahlers immer noch nicht begann, legte Schwester Hannchen ihre Rechte auf seinen Arm und schaute ihn an. Sieb und verheißend, als wenn sie sagen wollte: Nur zu, nur zu, wenn es auch schief geht. Ich bin dankbar, wenn endlich einmal ein Ende gemacht wird. Wir hätten diesen Weg schließlich doch nicht machen sollen. Es ist immer etwas Unangenehmes dabei, auf anderer Leute intimsten Plänen wandeln zu wollen. Laut aber sagte sie: „So sprechen Sie doch. Ich bitte Sie sehr darum. Sie wissen doch, daß wir uns gelobt haben. Ihren Waffenbrüder durchzubringen — ihm zu neuen, nützlichen Leben zu verhelfen. Wir wollten ihm doch das Gleichgewicht wiedergeben, das der doppelte Kampf, dem seines Daseins letzte Zeit galt, verloren gehen ließ. Wir wollten ihm doch zum Sieg verhelfen!“

Und Ahlers schloß, als Schwester Hannchen dunkle Augen auf ihm ruhten, daß er tun mußte, wie sie bat. Er spürte es, daß es ihm jetzt so ging, wie seinem alten Freund Siegi, wie seinem Waffenbrüder: Liebe trieb ihn für Liebe zu kämpfen, feuerte ihn an, gab ihm Kraft — alles zu sagen, was er zu berichten in der Lage war.

Doch kaum hatte er mit den Worten: „Verwundet lag ich —“ begonnen, da ging die Tür des Zimmers auf. Märchen Lanten trat ein.

Starren Auges blickte Ahlers auf sie.

Sie erschien ihm schöner, denn je zuvor. Sie hatte eine schönere Kreppbluse angelegt, als vordem und sie eisig fröhlich.

Und bläb war sie. Sehr bläb.

Sie machte wirklich einen Eindruck auf ihn.

Nun begann er zu verstehen, wie man dieses Geschöpf lieben konnte, nun begriff er Siegis Neigung.

Diese Augen!

Es war, als ginge eine ewige Glut von ihnen aus. Sie faszinierten ihn.

Und ihre ganze Figur umwob etwas, das er sich nicht recht klar machen konnte, das aber eben vorhanden war.

Gerade ihr blaßes, leidendes Gesicht war es, das ihn konnte. Er erinnerte sich plötzlich einiger Worte Siegis, mit denen er diese Art ihrer Erscheinung ihm einmal hatte klar machen wollen. Er erinnerte sich, daß sein Freund damals gesagt hatte: immer an den Tagen, in denen sie beginnt zu erkennen, daß es ihrerseits ein Fehler war, einen Egoisten an sich zu fetten, ist sie am schönsten. Dann leuchten ihre Augen, wie ferne Himmelssterne, dann ist sie ein schönes Rätsel, über dessen Lösung man ewig grübeln möchte und doch über allem Denken nie zum Schluß kommt.

Nun sah er seines Waffenbrüders Liebe so, wie jener sie ihm geschildert hatte. Nun kamte in ihm der eiserne Wunsch auf, Siegfried unter allen Umständen zum Sieg seiner Liebe zu verhelfen.

Und als Schwester Hannchen gerade erneut die Augen bittend auf ihn blickte und wieder den Arm verführte, mahnend, daß er erzählen möge, begann er:

„Meine ersten Verwundungen hatten mich nach Berlin in ein Lazarett geführt. Wir waren nur wenige Oesterreicher, die dorthin gebracht worden waren. Ein Transport, in unsere Heimat war gerade abgedampft, als an uns Verwundete die Reihe kam. Aber wir hatten die Unterbringung in der Hauptstadt unserer Waffenbrüder nicht zu bereuen. Es ging uns prächtig. Liebe und Mitleid überhäufte uns. Auch mich.“

(Fortsetzung folgt.)

und Vermögen von 20 000 Franken an. **Post.** Das Volksbegehren wurde mit einer Mehrheit von rund 40 000 Stimmen abgelehnt. 14% Kantone stimmten für, 7% gegen das Volksbegehren. Die industriellen Zentren der deutschen Schweiz stimmten für, während ländliche Kreise, vor allem die romanische Schweiz, gegen das Begehren stimmten. hauptsächlich weil eine dauernde direkte Bundessteuer als Gefahr für das selbstständige politische Leben der einzelnen Kantone betrachtet wird, da direkte Steuern bisher ausschließlich den Kantonen als Haupteinnahmequelle vorbehalten waren, während der Bund seine Ausgaben aus indirekten Abgaben (hauptsächlich Zolleinnahmen) bestritt. Nach Ablehnung des Volksbegehrens wird der Bundesrat unverzüglich mit der Bewirklichung seines zur Deckung der Mobilisationsschulden vorgesehenen Finanzprogramms beginnen. Das Programm sieht unter anderem eine mindestens zweimalige Wiederholung der Kriegsteuer auf Besitz und die größeren Einkommen sowie Ausbau der Kriegsgewinnsteuer und Erhebung einer Tabaksteuer vor.

Rußland: Kämpfe im Wolgagebiet.

Ein in diesen Tagen aus dem Wolgaischen Gebiet nach Riga zurückgekehrter Balte berichtet der „Baltischen Zeitung“ über die Zustände in Saratow, einer großen Stadt an der Wolga in Südrussland, folgendes: Am 15. Mai begannen heftige Straßenkämpfe zwischen den Bolschewiki und von der Front zurückgekehrten Soldaten, in deren Verlauf die Bolschewiki flüchten mußten. Nachdem sie sich jedoch in Tatishchevo gesammelt hatten, kehrten sie am 17. Mai, mit Artillerie versehen, in die Stadt zurück. Das hierauf entstandene Artilleriegefecht griff auch auf den Bahnhof über, sodaß der Zug des Gewehrmanes mit knapper Not den Geschossen entkam. Die Stadt ist dermaßen mit Flüchtlingen aus brotlosen Gegenden überfüllt, daß in mittelgroßen Häusern bis zu 50 Familien untergebracht sind. Die Frachtenbeförderung mit der Eisenbahn und auf der Wolga hat aus Furcht vor Raub oder Beschädigung vollständig aufgehört.

Norwegen: Deutschenheer in der Kirche.

In der Dreifaltigkeitskirche in der norwegischen Hauptstadt Christiania hat der Pastor Lunde kürzlich in einer Predigt folgendes gesagt: „Der „U-Bootkrieg“ ist kein ehrlicher Kampf, kein Angriff eines ritterlichen Kriegsmannes auf einen anderen Kriegsmann. Nein, das Ganze ist tückischer Ueberfall, hinterlistiger Ueberfall von Räubern und Wegelagerern auf verteidigungslose Menschen. Ausgepeult mit bewußter und bestimmter Bosheit. ... Ueberfällt man einen friedlichen Mann auf der Landstraße und nimmt ihm Leben und Gut, so wird man gehängt. Aber wenn die Torpedomänner heimkommen, werden sie wie edle Krieger empfangen und mit dem Ehrenkreuz geschmückt. Ja, was im Privatleben eine Schandtat ist, wird von Staatswegen zum Heldentat erhoben. Und der Herr im Himmel soll sogar auf Himmelsgehäusen hin diese großartigen Greuel segnen. ... Man sagt: Not kennt kein Gebot. Aber die Not, die sich eine Großmacht selbst schafft, indem sie erst systematisch alle Gehege bricht und vorwärts drängt mit einem Nachhunger, der alles und alle unterjochen will, derartige Not beruht auf den verfluchten Lügen des Uebergriffs und birgt keine Spur von Entschuldigung in sich. Das ganze ist die Frechheit der augenblicklichen Uebermacht. ... Amen!“

Die norwegische Regierung hat es nicht für nötig gehalten, gegen diese freche Verhöhnung der Neutralität und diesen schamlosen Mißbrauch der Kanzel auch nur ein Wort zu sagen.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 4. Juni 1918.

Lehrerjubiläum. Wie uns nachträglich bekannt wird, feierte am 16. Mai Herr Lehrer Hartmann sein 25jähriges Lehrerjubiläum. 1890—93 am Seminar zu Romabauer vorgebildet, kam Herr Hartmann im April 1901 nach Schierstein.

Dem Schleichhandel scheint es nun doch etwas an's Leben gehen zu sollen, selbst dem neuerdings die Bestimmung gelassen worden ist, daß der Käufer von Schleichhandelsware unter gewissen Voraussetzungen strafflos bleibt, auch wenn er die amtlichen Höchstpreise überschreitet. Bisher lag ein großer Hinderungsgrund in der Ausrottung des Schleichhandels bekanntlich darin, daß auch der Käufer für die Ueberschreitung des amtlichen Höchstpreises in eine oft recht empfindliche Strafe genommen wurde und deshalb jeder rechtlich Denkende davor zurückschreckte, von einer Anzeige Gebrauch zu machen. Hoffentlich werden die neuen Bestimmungen dazu beitragen, Besserung zu schaffen. Denn es muß immer wieder betont werden: nur wenn jeder Einzelne energisch gegen den Wucherhandel auf Schleichwegen vorgeht, läßt sich letzterer wirklich ausrotten. Dann ist aber auch genügend Ware zum Verkauf auf gesetzlich erlaubtem Wege vorhanden. Denn es kann unter heutigen Verhältnissen bei vielen Dingen kaum noch von einem Mangel gesprochen werden, man kann vielmehr alles erhalten, sobald man nur geneigt ist, es 6—8 mal über den Wert hinaus zu bezahlen. Und es ist höchste Zeit, daß sich das ganze Volk daran beteiligt, diesen ungesunden Zustand wieder abzuschaffen.

Die Buchendürre ist in diesem Jahre eine besonders volle gewesen, so daß für den diesjährigen Herbst unter der Voraussetzung eines normal verlaufenden Sommers eine reiche Ernte an Bucheckern zu erwarten steht. Dadurch ist zu hoffen, daß unsere gegenwärtig so fühlbare Felleknappheit eine erhebliche Verringerung erfahren wird. Denn die Buche, die kleine dreikantige Frucht der Buche, ist reich an einem Öl, das dem besten Speiseöl gleichwertig ist. Noch in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also vor knapp 20 Jahren, waren Buchöl und Mohnöl ziemlich die einzigen Öle,

die in Deutschland zur Verwendung gelangten. Später sind diese beiden durch das zu billigen Preise vom Ausland eingeführte Olivenöl sowie durch das Erdnußöl aus unseren afrikanischen Kolonien mehr und mehr verdrängt worden. Während des Krieges hat man sich jedoch die alten Ölquellen — Bucheckern, Sonnenblumen, Raps usw. — wieder nutzbar gemacht. So ist denn zu hoffen, daß die diesjährige Delausbeute der Bucheekernernte eine recht ergiebige werden und nach Möglichkeit zur Verringerung unseres Felleknappheits beitragen wird.

Zu Geschworenen für die nächste Schwurgerichtssitzung wurden aus dem Landkreis Wiesbaden folgende Herren ausgelost: Direktor Gustav Mainz (Viebrich), Wäschereibesitzer Karl Rausch (Sonnenberg), Kellnermeister Anton Gänther (Schierstein), Chemiker Dr. Hermann Will (Viebrich).

Gegen Wühlmäuse in Vorgärten und Hausgärten, die dort durch Untergraben der jungen Pflanzen großen Schaden anrichten, wird als einfaches Mittel die Verwendung von Karbid empfohlen. Man legt Stücker davon in mehrere Gänge der Mäuse und besprengt sie durch Bessprengen des betr. Gartenstücks. Durch das sich bildende Acetylengas, das sehr übelriechend und außerdem giftig ist, werden die schädlichen Plagegeister wirksam vertrieben.

Zur Erlangung des Verwundeten-Abzeichens bedarf es, wie schon einmal erwähnt, für diejenigen Verwundeten oder Erkrankten, die Rentempfehlung sind und in den Listen des Bezirkskommandos als solche geführt werden, keines besonderen Antrags. Dagegen müssen diejenigen, die unter 10 Prozent erwerbsunfähig erkannt oder als Reklamierter abgegangen sind und verwundet oder krank waren, ein kurzes Gesuch an das Bezirkskommando unter Beifügung ihrer Militärpapiere einreichen und insbesondere angeben, wann und wo sie verwundet wurden, die Erkrankten, welcher Art ihre Erkrankung gewesen, sowie wann und wo sie sich in Lazarettbehandlung befunden haben. Bei den letzteren ist entscheidend, daß die Erkrankung einer Dienstbeschädigung gleichkommt und die Entlassung aus dem Heeresdienst zur Folge gehabt hat.

Ein am Sonntag Vormittag in Ostlich-Winkel ausgebrochener Waldbrand vernichtete 1½ Morgen Eichenwaldungen. Mit Hilfe der Wiesbadener Feuerwache und der Mainzer Militärfeuerwache wurde dem verheerenden Element nach mehrstündiger Arbeit Einhalt geboten.

Durch Urteil des Schöffengerichts Nieder-Olm war die aus Nieder-Saulheim gebürtige und dorten wohnhafte 24jährige Margarete Blum wegen intimen Verkehrs mit einem russischen Kriegsgefangenen zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen verurteilt worden. Auf die Berufung des Amtsanwalts erhöhte die Strafkammer in Mainz wegen der verwerflichen und würdelosen Handlungsweise der Blum diese Strafe auf eine solche von 1 Monat Gefängnis.

Residenz-Theater. Die mit großem Beifall aufgenommene Operette „Die tolle Komödie“ bleibt auch für die folgenden Tage auf dem Spielplan. Für kommenden Samstag geht die stets gerngesehene „Dollarpriesterin“, Operette in drei Akten von Leo Fall, neu einstudiert, in Szene. Die Vorstellungen beginnen abends um 7½ Uhr.

Bauernregeln für Juni. Nordwind im Juni wehet Korn ins Land. — Wie das Wetter am Wedardstag (8.), so bleibt's sechs Wochen ohne Frag. — St. Wedard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinrost gefährlich war. — Regnet's am St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben bis ins Faß. — Wenn am Johannis Regen fällt, erwächst der Weizen auf dem Feld.

Versehung von Mannschaften. In letzter Zeit häufen sich beim Kriegsministerium die Gesuche um Versehung von Mannschaften, namentlich innerhalb des Heimatgebietes. Da das Kriegsministerium bei ihrer Erledigung nicht mitwirkt, sondern die Entscheidung allein den vorgesetzten militärischen Dienststellen zusteht, erfahren die Gesuche durch die Vorlage an der falschen Stelle eine für die Gesuchsteller unerwünschte Verzögerung. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß 1. die Gesuche an den Truppenteil des betreffenden Mannes oder an das für den Wohnort des Gesuchstellers zuständige stellv. Generalkommando zu richten sind, und 2. zur Vermeidung zeitraubender Rückfragen es sich empfiehlt, die Gesuche zuvor von der zuständigen Zivilbehörde auf die Richtigkeit der Angaben begutachten zu lassen.

Zur Ludendorff-Spende. Die Opfertwoche der Ludendorff-Spende, die am letzten Sonnabend begonnen hat, verspricht in ihrer Gesamtheit die beste der überhaupt in dieser Art bisher unternommenen Veranstaltungen zu werden. Von allen Behörden aufs eifrigste unterstützt, sind die Ortsausschüsse in den einzelnen Gemeinden ungemein rührig gewesen und haben für die Straßen-Sammelstage am Sonnabend und Sonntag ein ganzes Heer von begeisterten Sammlern und Sammlerinnen zusammengestellt. Auch die Geistlichkeit hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt, und überall in den Gotteshäusern wird am Sonntag für die Spende geworben werden. Die zuständigen Ministerien haben ihre Zustimmung gegeben, daß auch Kinder als Sammler sich betätigen dürfen. Ferner haben die Theater sich gleichfalls der Betätigung angeschlossen, indem sie am Vorabend der Woche und in den beiden ersten Tagen ihren Vorstellungen einen entsprechenden Prolog voraufsetzen lassen oder, wie es z. B. in Hamburg geschieht, die gesamte Einnahme der Sonnabend-Vorstellung dem edlen Zweck zur Verfügung stellen. Groß ist die Teilnahme, die die Kreise der Arbeiter und Angestellten der Spenden-Woche entgegenbringen; um nur ein Beispiel zu

zuführen, sei bemerkt, daß der Bezirksverein Radebeurg des Deutschen Kellnerbundes den Beschluß gefaßt hat, seine Mitglieder aufzufordern, das ihnen am Sonntag, den 2. Juni, zustehende Trinkgeld ungeschmälert der Ludendorff-Spende zuzuführen. In vielen Unternehmen haben sich schon jetzt die Arbeiter bereit erklärt, den Lohn eines Arbeitstages voll ihren verwundeten heldtätigen Kameraden zu überlassen. Bisher sind bereits etwa 40 Millionen Mark aufgebracht worden.

Viebrich, den 3. Juni. Herr Kommerzienrat Karl Dyckerhoff zeichnete für die Ludendorff-Spende den Betrag von 10 000 Mark.

Frei-Weinheimer Strandbad. Das früher gern aufgesuchte Familien-Strandbad Frei-Weinheim muß in diesem Jahre geschlossen bleiben, weil sich bis jetzt kein Pächter gefunden hat.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Juni 1918.

(W. B. Umlisch.)

Der Widerstand auf den Höhen westlich Soissons gebrochen.

Pernan und Missy-aux-Bois erstürmt. — Der Feind auf die Linie Soulier-Dommiers zurückgeworfen. Einige tausend Gefangene. Die Bahn Bussières-Bouresches überschritten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekampf wechselnder Stärke. Rege Erkundungstätigkeit des Feindes und stärkere Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Morris hat sich der Feind in kleineren Grabenstücken festgesetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne entziffen wir den Feind in harten Kämpfen einige Gräben. Der zähe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anklammernden Feindes wurde gestern gebrochen. Die Höhen von Vaujoux und westlich von Chaudun wurden genommen. Nach Erstürmung von Pernan und Missy-aux-Bois warfen wir den Feind auf die Linie de Soulier-Dommiers zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige tausend Gefangene eingebracht.

Französische Gegenangriffe beiderseits des Durcq-Flusses scheiterten unter schweren Verlusten. Nordwestlich von Chateau-Thierry haben wir im Kampf die Bahn Bussières-Bouresches überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

Französische Munitionsfabrik abgebrannt. Der Pariser Vorort Saint Denis wurde abermals von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Nach fünfstündiger Dauer war die Kriegsmaterialfabrik nächst Fort Double Couronne vollkommen eingedäschert.

Blitzschlag in eine hochgehaltene Schaufel. Vom Blitz erschlagen wurde bei einem Gewitter die Tochter des Gutsbesizers H. zu Käseforth bei Haselünne. Sie befand sich mit zwei Gefangenen und dem Verwalter auf dem Heimwege vom Dorfschenke. Einer der Gefangenen und der Verwalter trugen eine Schaufel auf der Schulter, die wohl den Blitz angezogen hatte. Während die Gefangenen, die eine kurze Strecke vorgezogen, nichts merkten von dem Vorfall, lag der Verwalter, der erst besinnungslos liegen blieb, mit dem Schrecken davon.

Die Kriegsgewandten-Akademie wurde in Detmold unter dem Namen Fürst Leopold-Akademie ins Leben gerufen. Nach einer Rede des Leiters der Anstalt ist es Aufgabe des Unternehmens, den Kriegsgewandten und den Heeresangehörigen Hilfe zu leisten, indem ihnen die Akademie eine Ausbildung in neuer und fruchtbringender Tätigkeit sichere und den ferneren Lebensweg erleichtere. Daraus hätten sich weitere Ziele zum Nutzen der engeren Heimat und des deutschen Vaterlandes entwickelt. Den Jünglingen solle eine wissenschaftliche Ausbildung ermöglicht und sie sollten gut für das praktische Leben ausgerüstet werden. Die Akademie wolle nicht nur eine wissenschaftliche Lehranstalt sein, sondern sie wolle die Wissenschaften mit der Praxis vereinigen durch eine gediegene theoretische Vorbildung, die das Ergreifen der verschiedenen Berufe erleichtere.

Die Epidemie in Spanien. Auch Tiere werden krank. Honer Blätter berichten aus Madrid, daß die Epidemie weitere Fortschritte macht. In Madrid sind über 120 000 Personen erkrankt. Die Epidemie greift auch auf die Tiere über. Aus der Provinz wird gleichfalls ein Umsichgreifen der Seuche gemeldet.

Brant und sich selbst erschossen. Als der zur Beerdigung des Vaters auf Urlaub in Kiel befindliche Leutnant Müller seine Diensttreue entlassen wollte, löste sich ein Schuß aus, der die anwesende Braut tödlich ins Herz traf. Der Offizier stellte sich der Polizei und erschoß sich bald darauf am Lager der toten Braut.

**** Durch Spielerei mit Streichhölzern durch Kin-**
der sind die Wirtschaftsgelände des Hausmanns Walts
in Diefelhorst bei Westerstede in Schutt und Asche
verwandelt worden.

**** Flüchtlingstod.** In einem Dorf an der Ems
fanden spielende Kinder in einer Scheune einen nackten
Menschen, der sich im Stroh versteckt hielt. Er entpuppte
sich als Russe, der mit einem Kameraden über die
Ems nach Holland entfliehen wollte. Der Verhaftete
hatte seinem Begleiter, der nicht schwimmen konnte,
seine eigenen Kleider angezogen und wollte ihn dann
mit einem Seil durch den Fluß ziehen. In der Mitte
der Ems riß das Seil und der Kamerad verschwand
mit den Kleidern des Verhafteten in den Fluten.

**** Hütet die Kinder.** Eine Frau in Rentbills
suchte gegen 8 Uhr abends eine Weithandlung auf und
ließ ihr vierjähriges Töchterchen Betty vor dem Laden
stehen. Als sie wieder heraustrat, war die Kleine
verschwunden. Erst um 10 Uhr abends brachten fremde
Leute die Verschundene der Mutter zurück. Während
die Kleine vor dem Laden gewartet hatte, war eine
Frau an sie herangekommen und hatte sie durch das
Versprechen, ihr Bonbons schenken zu wollen, an sich
gelockt. Die „Tante“ nahm das arglose Kind nach ihrer
Wohnung, zog ihm dort das Kleidchen, ein dunkel-
blaues Wollkleid mit Faltenrock, das 60 Mark wert ist,
aus und schickte es dann in der Unterkleidung wieder
auf die Straße. Wo das gewesen ist, weiß die Kleine
nicht. Die Verabte irrte weinend umher, bis sich
fremde Leute ihrer annahmen und sie wieder zur
Mutter brachten. Wo die freundliche „Tante“ wohnt,
ist noch nicht ermittelt.

**** Verhaftung eines Lebensmittelhebers.** Auf
dem Freiburger Bahnhof in Breslau wurde der Bäcker-
meister Reil aus Hindenburg (Oberschlesien), verhaftet,
als er im Begriff war, falsch deklarierter Frachtbriefe
einzulösen. Ein Betrag von 180,000 Mark, den er
zu diesem Zweck bei sich führte, wurde beschlagnahmt.
Reil, dessen Geschäft vor anderthalb Jahren wegen
Kriegswuchers geschlossen wurde, stand schon seit
längerer Zeit im Verdacht großer Lebensmittel-
schleichungen.

Kleine Neuigkeiten.

* Der Hofbesitzer Franz Wegner aus Lauenburg
(Pommern), zuletzt Geschäftsführer der Königsberger
Hollo-Wichspiele wurde aus Eifersucht erschossen. Der
Täter ist flüchtig.

Scherz und Ernst.

II Der Schnapssteufler als wirtschaftlicher Faktor.
H. Jakowlew beschäftigt sich in der „Rodina“ mit den
wirtschaftlichen Folgen des „Schnapssteuflers“. Die na-
tionalisierten Spiritusfabriken dürfen fast hemmungslos
Schnaps verkaufen. Jeder über 18 Jahre alte Bürger
hat das Recht, Schnaps auf Lebensmittelkarten zu er-
halten. Außerdem wird von den Bauern der Haus-
brand im allergrößten Umfange betrieben. In den
Getreideüberschußgebieten gibt es Ortschaften, in denen
jeder Hof die Schnapsherstellung betreibt. So wer-
den beispielsweise im Kreis von Riazyn hunderttausende
Rubel Brotgetreide zu Spiritus verarbeitet. In einem
winzigen Dorfe wurden allein 32 Rektifizierapparate
beschlagnahmt. Der Bauer erzielt bei dieser Art der
Verwertung 50 bis 60 Rubel aus einem Rubel (zirka
10 Kilogr.) Weizen. Die Ertragskraft hat demzufolge,
besonders nach Rückkehr der Frontsoldaten, einen schre-
cklichen Umfang angenommen.

Man braucht die ausführlichen Beschreibungen des
Verfassers nicht wiederzugeben, um sich ein Bild von
den Verheerungen dieser Erscheinung zu machen in
einer Zeit, da die Arbeitslosigkeit in Rußland im
schnellen Wachstum begriffen ist, und der nackte Hun-
ger aus Mangel an Brotgetreide an die meisten russi-
schen Türen pocht.

Humoristisches.

Das Versuchsanstehen. „Warum weinst du denn,
Pepi?“ — „Weil der Bauer einen neuen Selsener-
erfunden hat, ... jedesmal, wenn 'n Kunde kommt,
werde ich zur Kellame gezwungen!“

Teurer Spaß. „Sie wollen plötzlich eine Hypothek
auf Ihre Villa aufnehmen, — wozu denn aber?“ —
„Ich soll meiner Frau zu ihrem Geburtstag ein Pfund
Brattees kaufen!“

Schwer zu machen. Mann (zur Köchin): „Passen Sie
auf, Minna, meine Frau wird morgen dreißig Jahre alt.
Sie will das natürlich nicht wissen lassen; anderseits aber
würde sie es sehr verabscheuen, wenn Sie ihr nicht Glück
wünschen würden. Also gratulieren Sie ihr; aber sagen
Sie um Gotteswillen nicht, wozu!“

Einreichend. Freund (zum verschuldeten Lebemann):
„Und ist Ihre Frau großjährig?“ Lebemann (seufzend):
„Schon zweimal!“ (Klitz. Blätter“.)

II Hund Rasmussens zweite Grönlandsfahrt. Die
Grönlandsfahrt des dänischen Forschers Knud Ras-
mussen, die zweite „Thuleexpedition“ fand ihren Ab-
schluß mit der Heimkehr Rasmussens und seines geo-
logischen Mitarbeiters Lange Koch. Am 6. April 1917
war die Gesellschaft von Thule aus mit zahlreichen
Schlitten und einer großen Menge von Hunden aufge-
brochen, um die Nordküste Grönlands, die größten
Fjorde und das sogenannte Pe ar ch l a n d zu erreichen.
Bei Cap Norton fand man noch im Lebensmittellager
einer Expedition von 1875 Fleisch, das sich noch
ganz frisch erhalten hatte. Im übrigen war man
auf Jagdwild angewiesen, das die Teilnehmer der
Expedition ernähren sollte. Bei Etogah point be-
gannen die mehrere Monate langen Fußwanderungen
und kurz darauf teilte sich die Gesellschaft in zwei
Gruppen: eine kartographische, der Rasmussen ange-
hörte, und eine andere, die der schwedische Botaniker
Dr. Wulff führte. Am nördlichen Endpunkt beim
langen Fjord sollten die beiden Gruppen sich wieder
vereinigen, das Ziel, das vorher noch niemand er-
reicht hatte, war gefährlich, und die Situation der
Reisenden wurde überaus kritisch. Eine Strecke von
mehr als tausend Kilometern war zurückzulegen und
die Jahreszeit erwies sich den Eisverhältnissen so
ungünstig, daß man täglich 2 bis 14 Stunden bis
über die Knie im Eiswasser watschelte. Wild-
schätze sich nicht und man lebte vom Fleisch der

Junger Mann,
18 Jahre alt, empfiehlt sich
im Kartoffelhacken. Näh.
Wilhelm Gänhler,
Wilhelmstr. 37.

Landwirtsch. Maschinen
? Wer übernimmt Vertretung?
E. Bernstein & Co.,
Frankfurt a. M.,
Habsburger-Allee 33, Fernspr. Hansa 1801.

Arbeitsfrauen
sucht B. Heim,
Blüherweg 25.

Frauen
zu Gartenarbeit gesucht.
Gärtnerei E. Berckhe,
Wiesbadener Landstraße,
Telegraphenstraße
Nr. 27 linas.

Begfütter
in abzugeben Zu erfragen
ist der Geschäftsführer.

unde, die jetzt ausgehungert waren und eine
magere Nahrung gaben. Schließlich ging auch dieses
aus. Leider fielen diesen Strapazen einige Teil-
nehmer zum Opfer, darunter Dr. Wulff, dessen Ende
im Tagebuch der Reisenden ergreifend erzählt wird.
Als Wulff fühlte, daß er trotz äußerster Anstrengungen
und obwohl man schon auf dem Rückweg war, sich
nicht weiter schleppen konnte, bat er seine Begleiter
instandig, ihn zurückzulassen, nachdem er ihnen seine
Aufzeichnungen anvertraut und Briefe an Rasmussen
und an seine Tochter diktiert hatte. Mit etwas Trink-
wasser hoffte er noch zwei Tage aushalten zu können.
Tatsächlich mußte man ihn allein umkommen lassen. Als
wichtigste Ergebnisse bezeichnete Rasmussen die kar-
tographische Erforschung Grönlands bis an die Nord-
spitze, ferner die Feststellung, daß die Ausbreitung
der Eskimos in Grönland längs der Westküste und
nicht, wie man bisher annahm, vom Norden her er-
folgte und schließlich eine prachtvolle Sammlung grön-
ländischer Flora, die das Werk des umgekommenen
schwedischen Botanikers ist.

II Was amerikanische Sammler in Rußland lau-
ten. Der Kunstmarkt „tippt“ schon seit geraumer Zeit
auf Rußland. Die großen Kunstschätze, die vor allem
im 18. Jahrhundert nach dort gewandert sind und seit-
her zum großen Teil in unzugänglichem privaten Be-
sitze ein Dornröschendasein führten, sind durch die Revo-
lution beweglicher geworden und werden voraussicht-
lich weiterhin noch beweglicher werden. Die Ameri-
kaner haben das bereits erkannt, und man findet
in den großen Petersburger und Moskauer Zeitungen
häufig das folgende Inserat: „90 Millionen Dollars
sind von einer bedeutenden amerikanischen Gesellschaft
zum Ankauf in Rußland bestimmt. Bevor Sie Edel-
steine, Gold, Silber, Miniaturen, Tabakieren, Gobelins,
Möbel, Porzellan, Gravuren, Bronze usw. verkaufen,
wenden Sie sich an den Vertreter P. Horvitz.“ — Das
ist nicht nur, wie auf den ersten Blick scheinen mag,
ein geschickt gemachtes Dekretat für einen einhei-
mischen Händler, und die Verkäufe infolge des In-
serats sollen schon so bedeutend geworden sein, daß sich
die Petersburger Museumsverwaltung an die provi-
sorische Regierung mit dem Gesuch um ein Ausfuhr-
verbot für Kunstwerke gewendet hat, in dem sie u. a.
ausführt, das einheimische, also russische, Interesse für
Kunstwerke sei so groß, daß sich die Anzahl der Mu-
seumsbesucher im Kriege verdoppelt habe. Man möchte
dahinter freilich das Fragezeichen machen, ob an dieser
Verdoppelung nicht auch die ungewohnt vielen Franzosen
und Engländer, die sich in Petersburg aufhalten
über durch Petersburg kommen, ihren starken Anteil
haben.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.
Vom 5. bis 9. Juni 1918.
Mittwoch, Ab. C. „Sah ein Knab ein Röslein stehn“.
Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, Ab. D. „Hoffmanns Erzählungen“. Anf.
7 Uhr.
Freitag, Ab. C. Zum Vorlesse der hiesigen Theater-
Pensions-Anstalt: II. Benefiz pro 1918: „Des Meeres
und der Liebe Welle“. Anfang 7 Uhr.
Samstag, Ab. B. „Die Rufe von Stambul“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, Ab. A. „Der fliegende Holländer“. Anf. 7 Uhr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Eier
Mittwoch, den 5. ds. Mts. findet auf dem Rat-
hause der Verkauf von Eiern statt und zwar:
für den Brolkarlenbezirk Nr. 1 u. 2 von 8—9 Uhr
" " " " " 3 " 9—10 "
" " " " " 4 " 10—11 "
Es werden auf jedes Familienmitglied ein Ei aus-
gegeben. Ein Ei kostet 40 Pf.
Brotartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen.
Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haus-
haltungsvorstandes versehen sein.
Hühnerbesitzer sind von dem Verkauf ausgeschlossen.
Die Beträge sind abgezählt mitzubringen.
Die Bezirke genau einhalten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
unerwarteten Hinscheiden meines nun in Gott ruhenden unver-
gesslichen Gatten, unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwieger-
vaters und Bruders, Herrn

Theodor Löhr

und Allen, die ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten, sowie für
die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir hiermit unseren
tiefgefühlten Dank.

Schierstein, den 3. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Auszahlung von Neu- und Strohgeld.

Die Auszahlung des Neu- und Strohgeldes findet
am Donnerstag, den 6. Juni auf der Gemeindekasse statt.

Auf Nr. 2 der Lebensmittelkarte gelangt zur Aus-
gabe **Gruppen, Gries und Röstsuppen**. Die Karten
sind bis Mittwoch Abend 6 Uhr in den Geschäften ab-
zuliefern, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis
Donnerstag Vormittag 10 Uhr im Rathaus, Zimmer 11,
abzuliefern.

Als verloren ist gemeldet:

Ein silbernes Uhrarmband.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, 4. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bis Donnerstag trifft ein großer Transport Hannoveraner Ferkel u. Läufer

ein. Craf, Mittelstr. 15
Telephon Nr. 225.

Für unsere Deckstation wird ein zuverlässiger

Bockhalter

gesucht. Alles Nähere bei unserem Vorsitzenden F. Moses.
Dasselbst können auch Anmeldungen von Lämmern gemacht
werden.

Der Vorstand des Ziegenzuchtvereins.

Atelier für mod. Photographie. F. Stritter,

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder,
Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.
Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6 1/2 Uhr.
Sonntags von vorm. 9. bis nachm. 6 1/2 Uhr geöffnet.

Frischen Klee

zu kaufen oder

Kleeacker

zu pachten gesucht.

A. G. der Bayerischen Aktienbierbrauerei
Niederlage Brunnengasse 1
Biebrich.

Eine Klucke

gesucht.

Schur,
Wiesbaden,
Elsäßerplatz 8.

Das Wohnhaus

mit Scheune u. Stallun-
gen Fischergasse Nr. 1
ist zu verkaufen.
Näheres Schrift. 36.